

Korn oder Weizen in einem Randgebiet mit seinen vielen Niederschlägen

Autor(en): **Hunn, Magnus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **39 (1984)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Korn oder Weizen in einem Randgebiet mit seinen vielen Niederschlägen

Nach dem Zweiten Weltkrieg, da kein Anbauzwang mehr bestand, ist der Ackerbau in den Randgebieten stark zurückgegangen. Die geringeren Ergebnisse betragen beim Getreide 20 bis 40 kg/a gegenüber den Ergebnissen in guten Anbaugebieten von 40 bis 70 kg/a. Das hatte seine Konsequenzen. Dazu kam noch die Propaganda der Landwirtschaftlichen Schulen, die Betriebe zu rationalisieren, den Anbau zu vereinfachen. So hat mancher Betrieb, vorab die kleineren, den Getreidebau, ja sogar den Gesamtackerbau aufgegeben. In der gegenwärtigen Zeit, da die Milchablieferung begrenzt ist, wird da und dort wieder etwas Gerste angebaut für den Eigenbedarf. Gerste hat den Vorteil, daß sie früh im Juli, bei noch besserer Wetterzeit, geerntet werden kann. Sie muß sehr selten nachgetrocknet werden und zum Auswuchs kommt es praktisch nicht. Da sie das Feld früh verläßt, ist der Anbau von Zwischenfutter oder einer Kunstwiese möglich und liefert noch im selben Jahr ein bis zwei Schnitte. Aber auch die guten bis sehr guten Erträge der Gerste sowie die Anbauprämie verleiten zu deren Anbau.

Nun bin ich aber von meinem mir gestellten Thema abgewichen, die Frage lautet ja: Korn oder Weizen? Es scheint mir aber nötig zu sein, die ganze Problematik im Getreidebau in den Randgebieten ins rechte Licht zu rücken. Jeder Bauer muß rechnen, wie jedes andere Unternehmen auch, damit baut jeder das an, was ihm auf weite Sicht den größten Nutzen bringt. Wer die Möglichkeit hat, noch mehr Getreide anzubauen, wird sich gut überlegen müssen, ob er sich für Korn oder Weizen entschließt. In unserer Gegend, rund um den Pilatus herum, die auch «Schüttstein» der Schweiz genannt wird, hat das Korn in den meisten Fällen den Vorrang. Vor allem auch dann, wenn es sich noch um schweren Boden handelt. Korn wächst in der Zeit der Reife weniger schnell aus und wird von den Vögeln gemieden. In den Agglomerationen der großen Städte oder an Strauchhängen entlang, kommt der Mähdrescher bei Weizen zu spät, da die Vögel ein bis mehrere Meter am Rande entlang «schon gedroschen haben». Stellen Sie sich vor, was da noch übrigbleibt bei

einer Parzelle von ein paar Aren. Bei uns sieht man selten ein Weizenfeld, um so gefährdeter sind dann die wenigen. Mit dem Weizen ist es gleich wie mit den Kirschen. In den größeren Anbaugebieten ist die Vogelplage nicht so schlimm, aber dort, wo nur vereinzelte Bäume stehen, hat der Bauer das Nachsehen.

Eine Ausweichmöglichkeit bietet der begrannte Sommerweizen, dem können die Vögel nichts anhaben. Frühe Saat ist Bedingung, erbringt aber nicht die gesicherten Erträge wie Wintergetreide.

Im biologischen Anbau kann er von der Unkrautseite her aber Probleme bringen.

Aber da wäre ja noch Roggen anzubauen, der den Vögeln widersteht! Leider lagert er im Felde gerne, und die große Auswuchsgefahr wird dadurch noch erhöht.

Wie steht es denn mit Winterweizen? Wo einigermaßen eine Fläche angebaut werden kann und die Voraussetzungen stimmen – ich denke da an Fruchtfolge, Boden, Saatzeitpunkt – kann auch Winterweizen gute Erträge bringen. Bis jetzt hat sich die Sorte Probus noch recht gut durchgesetzt. Sie ist nicht so anspruchsvoll im Anbau wie die neuen Sorten, die sich in der biologischen Anbauweise noch bewähren müssen.

Sicher verlangt Winterweizen ein gutverarbeitetes, abgesetztes Saatbeet. Eine frühe Saat, Mitte Oktober oder früher, hat sich nicht schlecht bewährt. In Randgebieten ziehe ich eine grobkörnige Sorte mit einem guten Tausendkorngewicht der geringeren gegenüber vor, sonst gibt es in schlechten Getreidejahren zuviel «Hühnerweizen». Für gute Erträge braucht es eine gute Bestandesschicht, lieber eine dichtere Saat, dafür zurückhaltender mit Gülle, so kann auch das Unkrautproblem besser gemeistert werden.

Bringt ein lebend verbauter Boden eine bessere Widerstandskraft, so kann auch in Randgebieten Winterweizen angebaut werden.

Magnus Hunn

**Wenn wir das Gleichgewicht des Bodens
durcheinanderbringen, verändern wir auch das
Gleichgewicht im Blut.**

Prof. André Voisin
